Schlesisches Kirchenblatt.

№ 8. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 19. Februar 1842.

Ein Sonntag-Morgen in Rom.

(Fragment aus der in Nr. 6 des Kirchenbl. angekündigten Reisebeschreibung.)

Da meine Begleiter sich Sonntags den 15. Septbr. durch ungewöhnlich langen Schlaf von den Mühen des vorhergegangenen Tages erholten, mir aber jeder Augenblick verloren zu sein schien, den ich nicht im Anschauen der, freilich oft genug verstümmelten Reste einer längst dahingeschwundenen, im Guten wie im Schlechten gewaltigen Vergangenheit oder der ewig unerreichbaren Blüthe der Kunst zubrächte; so eilte ich, es mochte nicht mehr als 5 Uhr sein, über den eleganten, meist von Engländern, wofür hier jeder Fremde gilt, bewohnten spanischen Platz, bei dem plätschernden, von Bernini mit marmornen Meeresgöttern und dem nöthigen und gewöhnlichen Gefolge reichlich verzierten, teichartig großen, Barcaccia genannten Springbrunnen vorbei, und endlich die kolossalste und geschmackvollste Prachttreppe, die es wohl in der ganzen Welt geben mag, die in 144 Stufen in 12 breiten Absätzen, bald zwei-, bald einarmig von der lieblichen Anhöhe Trinità de' Monti wie ein Wasserfall majestätisch herabfällt, und rechts und links von Blumenwasen auf dem marmornen Geländer und anderem Stein- und Vegetationsschmuck umgeben ist, hinauf zu der auf der Anhöhe des Pincio thronenden Dreifaltigkeitskirche, welche mit ihren zwei gleichförmigen Thürmen nicht blos diesem Platze, sondern beinahe der ganzen Stadt gewaltig imponirt. Der französische König Karl VIII. stiftete Kirche und Kloster 1495; beide sind den dames du sacré coeur eingeräumt, die sich mit Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend beschäftigen. Zur Zeit der französischen Revolution wurde das Innere der Kirche vandalenartig verwüstet; unter Ludwig XVIII. aber wieder prachtvoll restaurirt. Vor derselben ist ein großer Platz, in dessen Mitte ein hoher rother Granitobelisk aus den Gärten des Sallust, mit Hieroglyphen reich bedeckt, und vom baulustigen Pius VI. i. J. 1789 hierher versetzt. Eine ungemein weite und prachtvolle Aussicht erfreut hier dein Auge. Zur Rechten starrt in den dunkelblauen Himmel riesengroß empor St. Peters wunderbarer Dom (— „ein zweiter Himmel in dem Himmel" —), und vor dir fast das ganze belebte Rom, und südlich und links das wüste, in Trümmer zerfallene.

Es ist ein Gemisch der verschiedenartigsten Empfindungen, die sich aber bald in eine wohlthätige, reine Harmonie auflösen, wenn du hier bei frühem Morgen dein Auge über die fast unübersehbare hügelige Ebene gleiten lässest, und nun allmälig in der siebenten Stunde die Glocken von fast fünfhundert Kirchen und Klöstern die Gläubigen zum Dienste des Herrn rufen. Ungemein weich gestimmt trat ich in die reinliche, neue, prachtvolle, von Gold und Gemälden der größten Meister älterer (z. B. gleich in der ersten Kapelle links die berühmte Kreuzabnahme von Daniel da Volterra, in der fünften auf derselben Seite Christus am Auferstehungsmorgen der heil. Maria begegnend und noli me tangere ihr zurufend, von dem geistreichen Schüler Raffaels, Giulio Romano) und neuerer Zeit (z. B. in der zweiten Kapelle rechts Petri Schlüsselamt, vom Direktor der französischen Malerakademie Ingres u. s. w.) prangende Kirche und lauschte dem süßen Gesange der schwarzverschleierten Nonnen, die am vergitterten Hochaltare (leider sind auch alle Seitenkapellen mit schwarzen Stäben umringt, und die Fenster mit Gardinen behängt, weshalb die Betrachtung der herrlichen Kunstwerke einigermaßen verhindert wird —) mit Begleitung der Orgel der Messe beiwohnten.

Nach Beendigung derselben setzte ich langsam, in gedankenreiche Träumereien versunken, meinen einsamen Spaziergang nördlich fort bis an die passeggiata (d. h. Promenade) auf dem obern Pincio, das Auge mit Wohlgefallen bald über die Kuppeln und Thürme der mir zur Linken liegenden Stadt schweifen lassend, bald an den üppigen Vegetationen zur Rechten la-

bend. Das Ganze gefiel mir so gut, der Contrast, der des Menschen Brust bewegt, der Trieb nach der Ferne und die Vorliebe für die Heimath, war so schön gelös't, daß ich dasselbe heimische Gefühl hatte, als ob ich hier als Knabe gespielt hätte: kurz, ich beschloß alle Morgen hier in stiller Einsamkeit und Andacht mich zu sammeln und gleichsam einzuweihen für das Geräusch und die Gesellschaften des Tages, — ein Entschluß, den ich auch redlich gehalten habe.

Auf diesen, jeglichen Morgen widerholten Ausflügen erprobte denn auch ich die von Vielen mit Recht gepriesene, gleichsam verjüngende Kraft der ewigen Stadt. Du giebst mir gewiß zu, daß die Jugend nicht blos wegen des Zusammenlebens mit gleichgesinnten Freunden, wegen der Neuheit aller Dinge und Bemerkungen, wegen des allmäligen Erwachens der Gedanken, sondern auch und zwar vorzüglich wegen des unübersehbaren Reichthums von Bildern, in denen die Seele schwimmt, wegen des rauschenden Stromes des breit uns umfließenden Lebens, kurz wegen der buntgefiederten Menge von reifen und freilich noch öfter unreifen, an der schmalen Grenzlinie zwischen Phantasie und Verstand hold umflatternden Empfindungen uns so lieb und werth ist: später aber, je tiefer du ins Leben hineinwatest, desto mehr verlassen dich diese gaukelhaften Gestalten, und es wird, wie von Außen, so auch im Innern immer stiller und leerer. Diese Stille aber verscheucht der Anblick und der Aufenthalt in dieser glanzvollen, historisch überreichen, künstlerisch wie keine andere ausgeschmückten Stadt aller Städte: ich wenigstens fühlte mich, wenn ich an den Obelisk gelehnt, die Thürme und Zinnen von einem halben Tausend Kirchen und einer wohl nicht viel kleinern Zahl Paläste von der aufgehenden Sonne vergoldet erblickte, und dann meinen Weg nach Norden fortsetzte, und die ganze, dritthalbtausendjährige Vergangenheit in lebendigen Zeugen sich vor mir erhob, und mir dünkte, als ob die längst begrabenen Jahrhunderte von den Todten auferstanden wären, aber hier in diesem üppigen Formen- nnd Farbenwechsel ohne allen Todesmoder, sondern von dem Glanz und dem Reiz der lebendigsten, glühendsten Gegenwart umkleidet und gleichsam verklärt, — so fühlte ich mich und die Welt so jung, als ob dieß der erste Tag nach der Schöpfung wäre, so glaubte ich zum zweiten Male siebenzehn Jahre alt zu sein, und es erschienen mir alle Gegenstände wieder in dem rosigen Lichte, als damals, wo die Welt mir noch so neu und unbefleckt erschien, daß ich keine Falte im Gesicht und im Herzen spürte, daß mich die Unschuld früherer und froherer Jahre umwehte und ich glaubte aus dem Strome der Lethe getrunken zu haben, und daher schwur, wenn ich 60 Jahre alt werde und dann noch ungeschwächter Körperkräfte mich erfreute, mir alsdann eine dritte Jugend zu bereiten, d. h. zum zweiten Male in diese ewige Stadt, in diese Metropole der Kunst, der Religion, der Geschichte, der Menschheit zu wallen. Du lächelst? Sagt denn der alte Epigrammendichter Martial etwas Anderes, als ich, wenn er spricht:

> Terrarum domina gentiumque Roma
> Cui par est nihil, et nihil secundum.

Oder was hoffentlich mehr nach deinem Sinne ist, laß mich einige Zeilen von dem herrlichen, wenn ich mich nicht irre, von Niebuhr zuerst veröffentlichten Liede eines Anonymus aus dem Mittelalter anführen, der dasselbe Entzücken in Rom gefühlt zu haben scheint:

> O Roma nobilis, orbis et domina,
> Cunctarum urbium excellentissima,
> Roseo martyrum sanguine rubea,
> Albis et virginum liliis candida:
> Salutem dicimus tibi per omnia,
> Te benedicimus, salve, per saecula.

Bei der dir schon früher beschriebenen piazza del popolo stieg ich herab, ging durch das nördlichste, hier anstoßende Volksthor (porta del popolo) hindurch und trat in die, gleich zur Rechten liegenden auf einer Anhöhe sich in großem, drei Miglien weiten Umfange hindehnenden Anlagen, die zur weltbekannten und stets Jedermann zugänglichen Villa Borghese gehören. Die römischen Villen sind die geschmackvollsten auf der Erde, und umgeben in beträchtlicher Zahl in einem wohl miglienbreiten Gürtel die Stadt nach allen Richtungen und schließen sie gleichsam ab gegen die der Wüste nicht unähnliche Campagna; nur an Lage können sie sich mit den Neapolitanischen nicht messen, woraus aber noch nicht folgt, daß sie übel gelegen wären. Ich trat also durch das mit korinthischen Säulen, deren Kapitäler vergoldet sind, geschmückte Thor in die breiten gelbsandigen Straßen, die die grünen Wiesenteppiche mehr durchschlängeln als durchschneiden; Blumenbeete schwimmen wie Inseln auf dem grünen Meere, auf dem frischen Rasen. Baumgruppen (— das Ganze ist eher im englischen Geschmacke, ohne jedoch den düstern Charakter der meisten englischen Parks) fast in der Mitte das palastartige Casino, mit werthvollen antiken Statüen, die ich natürlich ein andermal besichtigte, so wie nicht zu übersehende Gemälde (z. B. das Portrait Paul's V., aus der Familie Borghese), Springbrunnen und Wasserfälle, auch im Gebüsch hin und wieder halb versteckt und doch sichtbar eine Menge Statüen, hier Pinien, dort thurmhohe Cipressen, und das Terrain Hügel und Thäler, Wiesen und Bäche darbietend, — kurz eine der großartigsten und lieblichsten Anlagen, die sich nur hervorzaubern lassen, durchschritt ich hier langsamen Ganges. Endlich mahnte mich die Zeit zur Rückkehr, und ich besehe die hart am Volksthore stehende Kirche St. Maria del popolo.

Ueber die kirchlichen Gebräuche bei der heil. Taufe.

Die Taufgebräuche der kathol. Kirche haben Manchen zur Veranlassung gedient, über kirchliche Einrichtungen absprechende Urtheile zu fällen und weniger Unterrichtete zu überreden, als bedürfen die kirchlichen Gebräuche überhaupt einer zeitgemäßen Umgestaltung, namentlich aber wären die Taufgebräuche einer wesentlichen Abänderung benöthigt. Abgesehen davon, daß Abänderung wie Einführung von Kirchengebräuchen, als einem Gemeingut einer so großen kirchlichen Gesellschaft, nur vom gesetzgebenden Körper der Kirche zweckmäßig und wirksam ausgehen kann, darf ein solches Unternehmen, von einigen Privaten versucht, darum auf keinen wahrhaft glücklichen Erfolg rechnen, weil der heil. Geist nur jenem Lehrkörper verheißen wurde, der gesetzt ist, die Kirche Gottes zu regieren. *) Diese Behauptung

*) Apostelgsch. 20, 28.

bewahrheitete sich bisher an allen jenen Schriftstellern und vermeintlichen Ordnern, die ihren eigenen Weg verfolgend mit ihrem Lichte zu glänzen und derlei Versuche zu unternehmen sich berufen fühlten. Nach unserem Dafürhalten müssen diese wie alle kirchlichen Gebräuche schon darum über jede willkührliche Abänderung erhaben erachtet werden, weil sie gewisse Lehren oder geschichtliche Thatsachen in Erinnerung zu bringen bestimmt sind, wie die gottesdienstlichen Gebräuche im alten Testamente, ja weltgeschichtliche Denkmäler überhaupt, einem gleichen Zwecke ihre Entstehung verdanken. Mag es sein, daß namentlich bei unseren Taufgebräuchen die häufigen Segnungen, eine dreimalige Beschwörung des Satans, Händeauflegen und mehrmalige Salbungen den mit dem kirchlichen Geiste wenig Vertrauten befremden. Diese so oft besprochenen rasch auf einander folgenden Segnungen des Täuflings, die so gemißbilligten Exorcismen oder Beschwörungen und andere dabei vorkommende Gebräuche verlieren bald alles Fremdartige und den Schein des Unpassenden, wenn wir sie als ein Geschichtsbild auffassen, durch welches unsere hl. Kirche theils auf ihre Blüthezeit aufmerksam machen, theils dem Vorwurfe von vornherein begegnen wollte, als übergehe sie bei ihren gottesdienstlichen Gebräuchen das geschriebene Gotteswort – die Bibel oder hl. Schriften.

Um diese unsere Behauptung zu unterstützen, möge eine gedrängte Schilderung der Taufgebräuche der frühesten christlichen Jahrhunderte, auf welche, als auf das einzig nachahmungswerthe, von Neueren stets hingewiesen wird, voranzuschicken erlaubt sein.

Diejenigen Personen, welche zur Gnade der heil. Taufe gelangen wollten, mußten zu verstandesreifem Alter gelangt sein. Die Zeit, in welcher der vorangehende öffentlich kirchliche Unterricht ertheilt wurde, war die letzte Hälfte der Fastenzeit, die am dritten Fastensonntag ihren Anfang nahm. *)

Eine solche kurze Zeit wird Manchem für die Ertheilung eines vollständigen Unterrichts sehr ungenügend erscheinen. Bedenken wir aber das damals christlich häusliche Leben in jeglicher Beziehung, die innige Verbindung und den festen Zusammenhang der einzelnen Kirchenmitglieder mit den Priestern und Lehrern der Kirche, so wie den weniger auf das irdische Interesse gerichteten und überhaupt weniger zerstreuten Sinn der damaligen Christusbekenner, so werden wir erkennen, daß der öffentliche Unterricht in den Heilswahrheiten innerhalb des Gotteshauses nur eine Wiederholung, Erweiterung und Befestigung jenes durch Wort und Beispiel im Leben empfangenen Unterrichts zu sein brauchte, mit dem die angehenden Katechumenen von Hause aus, wie mit einer reichen Mitgift ausgestattet worden waren. — Damit die Katechumenen über den Beginn des Unterrichts Nachricht erhielten, wurden nach einer Verordnung der Kirche alljährig am Montage nach dem dritten Fastensonntage die bestimmten wöchentlichen Unterrichtstage während des Gottesdienstes feierlich bekannt gemacht. Man nannte sie Skrutinium oder Prüfung, nämlich der Fähigkeit jedes Täuflings. **)

*) Cod. Turicens. Saec. IX. circ.

**) Sacrament. Gelas. sec. Cod. Rhenaug. Artic. Miss. pro Scrutin. Daß in späteren Zeiten an die Stelle jenes Katechumenen- und während der Fastenzeit üblichen Unterrichts der öffentlichen Büßer die Buß- oder Fastenpredigten getreten sind, können wir um so gewisser annehmen, als die Kirche niemals abschaffte, was sie einmal eingeführt, sondern nur dann und wann zu erweitern für gut fand.

Im Ganzen waren solcher Skrutinien, Unterrichts- oder Prüfungstage sieben festgesetzt, und zufolge alter Nachrichten dienten als bestimmte Tage dazu: Mittwoch und Sonnabend der dritten, und Mittwoch der vierten Fastenwoche. Die andern vier Tage waren der Wahl des Bischofs oder der Geistlichkeit überlassen, doch so, daß in jeder der beiden folgenden Wochen zwei Unterrichtstage abgehalten werden mußten, von denen der letzte mit dem Tauftage, dem Ostersonnabende, zusammentraf.

An dem ersten dieser sieben Tage erschienen die Täuflinge beiderlei Geschlechts mit ihren Pathen, um ihre Namen in das Katechumenen-Verzeichniß durch einen Geistlichen eintragen zu lassen. *) Darauf wurde ihnen der Wunsch der Kirche, daß sie von jetzt an allen bösen Gedanken und schlechten Handlungen entsagen sollten, dadurch zu erkennen gegeben, daß ein Priester durch Anhauchen der Täuflinge dem noch in ihnen wohnenden, allen christlichen Gesinnungen widerstrebenden bösen Geiste befahl, seinen bisherigen Wohnsitz zu verlassen und dem heiligen Geiste Raum zu geben. Die Bezeichnung der Stirn und Brust mit dem heil. Kreuzzeichen und der Auflegung der Hände deutete dagegen an, daß der Täufling nun als Katechumen unter die Fahne Jesus Christus als Mitkämpfer für das Reich Gottes wirklich an- und aufgenommen und der besondern Fürbitte der Gläubigen theilhaftig geworden sei. Die Erwähnung dieser Fürbitte für die Sprößlinge der Kirche war keine leere Redensart, letztere geschah wirklich; denn die noch vorhandenen Gebete der heil. Messe, die der Katechumenen wegen, obgleich sie selbst diesem Gottesdienste noch nicht beiwohnen durften, an solchen Tagen in Gegenwart ihrer Pathen gehalten wurden, und während welcher letztere die üblichen Opfergaben darbrachten, **) zeigen, daß diese sich auf sie bezogen. An den festgesetzten Tagen dieser Woche wurde ferner der öffentliche Unterricht in den Heilswahrheiten fortgesetzt und ihnen recht verdeutlicht, daß die Empfang- und Annahme der göttlichen Weisheit, die in der göttlichen Lehre enthalten, sie lehren würde, das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, ***) alles Irdische als Tand zu verachten und Gott mit Freuden zu dienen, wogegen sie aber auch des Lohns der göttlichen Verheißungen gewiß sein könnten. Als Sinnbild dieser Wahrheit gab man je-

*) ab accolytho. Der Ausdruck Akolyth wird in alten geschichtl. Denkmälern oft im allgemeinen Sinne gebraucht, ohne einen bestimmten kirchl. Grad anzudeuten, ist also so viel als — Geistlicher. — Das hier erwähnte Katechumenen-Verzeichniß ist nichts anderes, als unser sogenanntes Taufregister, so wie die Dyptichen, der Ursprung der heut gebräuchlichen Todtenregister sind.

**) Hieraus erweist sich zugleich der Ursprung des bei unserm Taufakt üblichen Opferganges der Pathen, dessen Gebrauch auch die von der kathol. Kirche getrennten Gemeinden beibehalten haben. Noch ist zu bemerken, daß bei genannter heil. Messe im Kanon der Name der Pathen (als der Opfernden) ausdrücklich genannt wurde. Cod. Rehn. Gelas. loc. cit. Dies erweist, daß man in früheren Jahrhunderten nur kathol. Pathen wählen durfte, und in unseren Zeiten nichtkathol. Taufzeugen, die man wegen Unkenntniß der alten Kirchensitte zuläßt, die üblichen Opferauslagen zu entrichten gar nicht verbunden sind.

***) Der Teufel — die Schlange — überredete das erste Menschenpaar, daß die Vernunft den Menschen das Rechte lehre. Christus und seine Kirche lehren aber bei der Taufe, daß nur die göttlichen Lehren, aufgenommen durch den Glauben, dies im Stande sind.

*

dem Katechumen etwas Salz*) in den Mund, und beschwor nochmals den bösen Geist, als den Urheber beständigen Widerspruchs, Ungehorsams und Unfriedens, von einem Diener Gottes abzulassen, der nun unter Gottes Schutze steht und von dessen Hülfe Rettung der Seele erwarten darf. Durch das Licht der Lehre Jesu wird nämlich das Reich des Satans, das nur im Irrthum und Aberglauben gedeiht, gebrochen, indem die Unterscheidungsgabe von Wahrheit und Irrthum den Katechumenen kennen lehrt, das Rechte zu wählen und den Irrthum zu meiden. Um die Möglichkeit des Sieges über allen Teufelsdienst, der in Götzendienst und Lasterhaftigkeit besteht, anzudeuten, bezeichnete man mit dem heil. Kreuzzeichen, dem Zeichen des Sieges und des Heiles, alle Sinneswerkzeuge an dem Körper des Katechumenen und schärfte die Lehre ein, daß fortan der Körper nicht mehr der Sitz der verderblichen Leidenschaften, sondern eine reine Wohnung des heil. Geistes und aller Tugenden sein solle.**) Von jetzt an wurde jeder Katechumen des Eintritts in die Kirche für würdig erachtet, d. h. verpflichtet, dem öffentlichen Gottesdienste und der damit verbundenen Belehrung oder Predigt beizuwohnen, obschon er wegen unvollständigen Unterrichts von der Theilnahme und Beiwohnung der heil. Geheimnisse selbst noch ausgeschlossen blieb.***)

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Die Negerin von Guyana. Eine Geschichte aus dem nördlichen Südamerika. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Mit einem Stahlstiche. Regensburg, 1841. Verlag von G. Joseph Manz. Preis 10 Sgr.

Bei der großen Zahl der Jugendschriften thut es Noth, daß zwischen den wirklich lehrreichen und darum nützlichen, und den minder nützlichen eine strenge Scheidung vorgenommen werde. Zu den letzt genannten Schriften zählen wir die vorliegende, die eine lang gedehnte Erzählung enthält, ohne des wirklich Lehrreichen viel darzubieten. Eine bestimmte religiöse Farbe sucht man darin vergebens, obschon viel von Gott und Religion darin vorkommt. Zu den besseren Schriften des Herrn Verfassers gehört „die Negerin" nach unserer Ansicht nicht, und wir müssen daher wünschen, daß derselbe in seinen etwa zu bearbeitenden Werken uns mehr Anlaß zum Lobe geben möge.

Die Heiligkeit in der Zelle und der Sieg des Glaubens. Lehrreiche Erzählungen aus der christlichen Vorzeit für die reifere Jugend. Von J. G. Weitzmann. Augsburg, 1840. M. Rieger'sche Buchhandlung. Preis 10 Sgr.

Diese schon im Jahre 1834 verfaßten Erzählungen enthalten 46 Lebensbeschreibungen heil. Ordensfrauen, die lehrreicher sein könnten, wenn sie nicht größtentheils zu kurz wären, da sie nur einige Züge aus dem Leben der betreffenden Personen mittheilen, und dadurch eintönig werden. Einzelne gute Bemerkungen und Stellen aus heil. Vätern sind zwar lehrreich, aber der Herr Verfasser hat in neuerer Zeit schon bessere Schriften geliefert. Am ansprechendsten und lehrreichsten ist die beigefügte Lebensbeschreibung der heil. Sophia und ihrer drei Töchter.

Die Auswanderer. Eine Erzählung in neuer Form, von Joseph A. Moshamer. Wien, 1840. Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. Preis 10 Sgr.

Eine unter gewissen Abänderungen in den Jahren 1729 bis 1739 vorgekommene Wiederholung der rührenden Geschichte des alttestamentlichen Büchleins Ruth ist Gegenstand dieser Erzählung, die ganz an dem Faden der Erzählung des gedachten Büchleins fortläuft. Dies Schriftchen hat manche empfehlenswerthe Vorzüge, ist jedoch nur für die herangereifte Jugend und Erwachsene als Lektüre geeignet. Es fehlt nicht an guten Belehrungen und nützlichen Andeutungen; aber als Volksbuch kann es nicht füglich gelten, da zu viel gelehrte Beziehungen und hochpoetische Wendungen und Ausdrücke angewendet sind.

Gleichzeitig erschien in demselben Verlage und von demselben Verfasser: **Erzählungen in neuer Form.** 422 S. Preis 20 gGr.

Die neue Form ist dieselbe, wie bei vorstehend genannter; sie besteht darin, daß der Verfasser sich ein Buch oder eine Parabel aus der heil. Schrift zum Vorbilde nahm, und im Geiste derselben sich eine Erzählung darnach gestaltete, welche als ein Abbild des Originals erscheint. Vorliegende Sammlung enthält drei solcher Gebilde: „Die Versuchung des Gerechten," nach Job; „der Mensch denkt, Gott lenkt," nach Esther; „der verlorene Sohn," nach dem Gleichnisse des Herrn. Unleugbar hat der Verfasser auch hier die nicht leichte Aufgabe mit Geschick gelöst, und mit treuer und zweckmäßiger Benutzung der Originale, ganz in deren Geiste, eben so viele anziehende und lehrreiche Erzählungen geliefert, die gewiß eben so zur Erbauung als zum Trost und zur Warnung für Jung und Alt dienen können. Nur tritt auch hier die sehr poetische und gelehrt scheinende Sprache in manchen Stellen, obwohl nicht so stark wie in den Auswanderern hervor.

---

*) Die natürliche Eigenschaft des Salzes ist, daß es den Geschmack der Zunge schärft, um den Geschmack der Speisen und sonstigen Nahrungsmittel reiner zu empfinden. Seine Kraft ist unter allen Gewürzen eine so schnell wirkende, daß selbst feine Getränke, wie verschiedene Weingattungen, bei dessen wiederholter Anwendung augenblicklich unterschieden werden können.

**) Bei der Taufe eines Kindes geschieht dies besonderer Umstände wegen nur auf der Brust. Bei der der Erwachsenen aber auf oben beschriebene Art noch heutigen Tages. Vergl. Rituale Vratislav. 1775. Thl. I. Seit. 64 und 65.

***) In früheren Jahrhunderten war es jedem Heiden, Juden und Irrgläubigen gestattet, in der Kirche zu erscheinen und den Kirchengebeten und der Predigt beizuwohnen, weil man an die Möglichkeit der Bekehrung auf dem Wege der Belehrung glaubte, wie mehrere Fälle dies rechtfertigten. Erst zur Messe der Gläubigen unmittelbar vor dem Offertorium (Papst Benedickt VIII. nahm erst um das Jahr 1014 das Credo in die heil. Messe auf) mußten auf den Ruf des Diakons sich dieselben entfernen, und ihre Gegenwart konnte auch nicht gestattet werden, weil sie die göttlichen Geheimnisse wegen Mangel an tieferer Einsicht mißverstanden und übel gedeutet hätten. So geschah es leider schon in den ersten christl. Jahrhunderten, daß Heiden das heil. Opfer, die Gegenwart Jesu nach seinem Fleisch und Blut im heil. Abendmahle und den Genuß des heil. Abendmahles selbst, aus Nichtkenntniß der heil. Lehre falsch deuteten, und die Christen bei ihren Verfolgern so anklagten, als äßen sie in ihren heil. Versammlungen Menschenfleisch.

Der Hungerthurm, oder Dagobert und Bertha. Eine Erzählung der reiferen Jugend gewidmet von A. Dörle. Augsburg, 1841. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandl. Preis 11 1/4 Sgr.

Diese Erzählung ist gut geschrieben und recht interessant zu lesen, entbehrt auch nicht des religiösen Charakters, hat vielmehr einige hierauf bezügliche und recht schöne Stellen, aber des eigentlich Lehrreichen enthält sie wenig, und ist somit mehr zur Unterhaltung verfaßt. Aber auch zu diesem Zweck kann sie nicht für Schulkinder, sondern nur, wie der Titel sagt, für die reifere Jugend bestimmt werden.

Die Engelsstimme am Trauungs-Vorabend oder Marias Brautkrone. Eine Festgabe für Frauen und Jungfrauen von Karl Albert. Augsburg 1841, v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung. Preis 15 Sgr.

Dieses kleine Schriftchen enthält in zierlicher Sprache manches lehrreiche und beherzigungswerthe Wort über Tugenden, die zum Glück des ehelichen Lebens erforderlich sind. Auch von Gottesliebe und Frömmigkeit wird gesprochen, aber nur obenhin, ohne bestimmten Grund, so wie von der Ehe als einem Bunde oft, aber als einem Sakramente nie die Rede ist.

Das Hirtenglöcklein. Eine Erzählung für Kinder von Leo Henze. Würzburg. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung. 1841. Preis 6 1/4 Sgr.

Dies Schriftchen enthält nichts Anstößiges, aber auch nichts Lehrreiches; den Ruhm des Verfassers wird es nicht begründen, wohl aber bei den vielen besseren Büchern dieser Art leicht übersehen werden.

Die Waise aus Marsille. Eine Erzählung für die reifere Jugend von F. Bourier. Augsburg, 1841. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung. Preis 10 Sgr.

Der Zweck des Verfassers: Unschuld und Gottvertrauen im siegreichen Kampfe gegen die Stürme eines verhängnißvollen Lebens zum Vorbilde der Jugend darzustellen — ist in soweit erreicht, daß in einer recht interessanten Erzählung, bei welcher die standhaft bewahrte Unschuld einer Waise den Hauptgegenstand bildet, öfter kurze moralische Sentenzen eingewoben werden. Da Vertrauen auf Gott besonders hervorgehoben werden soll, so ist der Ausdruck: launige Göttin Fortuna (S. 3.) ein unpassender.

Der leidende und sterbende Erlöser. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Verehrer des heiligen Leidens und Todes Jesu Christi. Von K. Zwickenpflug, Regens des Klerikalseminars und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg. Zweite verbesserte Auflage. Mit drei Stahlstichen. Regensburg, 1841. Verlag von G. Joseph Manz. Preis 17 1/2 Sgr.

Die heilsame Betrachtung und Verehrung des leidenden und sterbenden Erlösers ist der Inhalt und Zweck dieses Buches; auf diesen erhabenen Gegenstand beschränken sich ausschließlich alle Gebete und die zahlreichen, großentheils geist- und kraftvollen Betrachtungen; selbst die Meßgebete beziehen sich nur auf das Opfer am Kreuze. Letzteres kann Referent nicht ganz billigen, und um so weniger, wenn die einzelnen Theile des heil. Opfers und die Feier des Abendmahles dabei kaum erwähnt und beachtet werden, da es unstreitig am zweckmäßigsten ist, wenn die Gläubigen sich in ihrem Gebet an das Gebet des Priesters anschließen, mit diesem vereint dieselben Gebete verrichten, und der heil. Handlung in ihren einzelnen Theilen aufmerksam folgen. Seiner ganzen Anlage nach kann dieses Gebetbuch nur denen empfohlen werden, die bereits ein oder mehrere vollständige Gebetbücher besitzen, und außerdem noch eine Anleitung zur Verehrung des Leidens und Sterbens Jesu Christi wünschen. Sollte Referent in eine nähere Beleuchtung des Werkes eingehen, so würde er Vieles zu loben, aber auch Manches zu bemängeln haben. Indeß ist und bleibt der Zweck des Buches: Förderung der Andacht zum Leiden des Erlösers — ein überaus lobwürdiger, weil grade diese Andacht von so unschätzbarem Nutzen sein kann.

Missionen.

Nordamerika. Es ist bekannt, daß unsere Landsleute in Nordamerika rücksichtlich geistlicher Pflege bisher sehr vernachläßigt waren, so daß viele unter denselben in die traurigste Gleichgültigkeit und Stumpfheit verfielen. Erst in neuerer Zeit hat man sich ihrer eifriger angenommen, und es scheint, daß insbesondere die Liguorianer viel zu dem Seelenheil derselben beitragen werden. Bei dem Missionseifer derselben läßt sich jedenfalls das Beste hoffen. Wenn sie nur einmal (was sie beabsichtigen), an den wichtigsten Punkten Häuser errichtet haben werden, wie sie in Baltimore bereits eines besitzen, so werden die religiösen Bedürfnisse unserer nordamerikanischen Volks- und Glaubensgenossen ohne Zweifel möglichst befriedigt werden. Eben zu dem Zwecke, an den wichtigsten Punkten Missionshäuser für die Deutschen begründen zu können, machte der Rektor der Liguorianer zu Baltimore, Alexander Czvitkovicz im vorigen Jahre eine Reise durch die nordamerikanischen Provinzen. Seinem Reisebericht, der uns gütigst mitgetheilt worden, entnehmen wir folgende Notizen: Die Deutschen in den beiden großen Städten Philadelphia und New-York, die P. Czvitkovicz zuerst besuchte, schienen ihm am meisten der Hülfe zu bedürfen. Denn, sagt er, wenn sich auch in New-York zwei Kirchen für deutsche Katholiken und zwei sehr wackere deutsche Priester befinden, so kann von diesen doch unmöglich den religiösen Bedürfnissen einer so großen Gemeinde genügt werden, deren Mitglieder großentheils gleichsam verwildert sind. In Philadelphia aber steht es noch schlimmer. Auf der ganzen Strecke von New-York bis Albani, die 151 Meilen beträgt, fand er sodann nur in Albani selber einen Priester, der zwar deutsch versteht, sich aber um die Deutschen wenig kümmert; von Albani über Utica bis Rochester fand er keinen deutschen Geistlichen, so daß also die Deutschen von New-York bis Rochester, in einer Strecke von 411 Meilen ohne alle geistliche Hülfe sind. In Rochester selbst haben die Deutschen eine von dem Liguorianer P. Prost gegründete Kirche, die aber für eine Gemeinde von 2000 Seelen nicht hinreicht, weßhalb P. Czvitkovicz Anstalten zur Erbauung einer neuen traf. Auch ließ er den P. Senderl, der schon seit zwei Jahren in Rochester arbeitet, in dieser Stadt, die um so wichtiger ist, je mehr sich in der Umgegend Deutsche aufhalten. Von Rochester reiste P. Czvitkovicz nach Buffalo, und traf fünf deutsche Gemeinden mit ungefähr 10,000 Seelen, die aber leider bisher nur einen einzigen Priester haben, der, so thätig er auch ist, doch

den religiösen Bedürfnissen einer so großen, zum Theil zerstreuten Heerde unmöglich genügen kann. Weiterhin gelangte derselbe nach Norwalk, das 267 Meilen von Rochester entlegen ist. Diese Stadt ist eine der wichtigsten Punkte für die deutschen Missionen, da sich in ihr und um sie herum die meisten Deutschen des Staates Ohio gesammelt haben, und von ihr aus die in ganz Ohio zerstreuten Deutschen am besten besucht werden können. Einstweilen wurde in Norwalk ein Liguorianer stationirt; mehrere dort zu lassen, erlaubt der Mangel an Mitteln und an Missionspriestern nicht. Am besten besorgt fand P. Cvitkovicz die große, 10,000 Seelen starke Gemeinde in **Cincinnati**, wo drei eifrige deutsche Priester wirken. In der ganzen ausgedehnten Diözese von Cincinnati übrigens giebt es außer jenen 3 bloß noch 6 deutsche Priester, obwohl die Hälfte der Diözesanen aus Deutschen besteht. Von Cincinnati reiste derselbe nach Madisson, das 92 Meilen entlegen ist, und eine starke deutsche Gemeinde, aber keinen deutschen Priester hat, von dort nach Louisville, wo eine noch stärkere Gemeinde ist, und ein sehr frommer deutscher Geistlicher wirkt. Von hier aus fand er auf einer Strecke von 150 Meilen keinen deutschen Geistlichen mehr, bis er nach Jaspert kam, wo ein sehr würdiger deutscher Priester arbeitet. Diese Stadt schien dem P. Cvitkovicz in ganz Indiana der beste Punkt für ein Missionshaus zu sein. Uebrigens ist er der Ansicht, daß für die Deutschen in Indiana besser gesorgt sei, als in andern Staaten. In der Indiana umfassenden Diözese Vincennes giebt es nämlich 9 deutsche Priester und in dem dortigen Seminar finden sich gegenwärtig fünf deutsche Seminaristen. Wenn der P. Rektor auf diese Weise in Vincennes erfreuliche Beobachtung machte, so war es ihm dagegen um so schmerzlicher, auf der ganzen Strecke bis Newalbany, welche 105 Meilen beträgt, und ebenso von dort bis Wheeling, auf einer Strecke von beinahe 500 Meilen, so wie von da bis Baltimore auf einer Strecke von mehr als 270 Meilen keinen einzigen deutschen Geistlichen zu finden, trotz dem, daß auf diesem ganzen ausgedehnten Gebiete manche Tausend deutsche Katholiken zerstreut sind. Nach diesen Angaben mag man ermessen, wie unglücklich unsere deutschen Glaubensgenossen in Nordamerika sind, indem ihnen großentheils die religiöse Pflege abgeht, so daß es kein Wunder wäre, wenn sie nach und nach in religiösen Stumpfsinn verfielen oder eine Beute der äußerst geschäftigen Sekten würden. Leider aber können selbst die Liguorianer bis jetzt nur einige wenige Stationen besetzen, unter denen nächst Baltimore die wichtigste Pittsburg in Pennsylvanien ist, in welchem Staate die meisten Deutschen wohnen. Hauptsächlich fehlt es an Arbeitern, denn die Mittel, so wenig auch deren bis jetzt vorhanden sind, ließen sich wohl eher finden. Dieser Priestermangel geht dem eifrigen P. Cvitkovicz ganz besonders zu Herzen, weshalb er in seinem Schreiben ausruft: „O wenn fromme und eifrige Geistliche in Deutschland oder junge Leute, welche in den Studien begriffen sind, einmal einen rechten Begriff hätten von der Verlassenheit ihrer armen Landsleute in Amerika, deren Seelenheil auf's Höchste gefährdet ist: gewiß würden sich dann viele entschließen, sich um der Liebe Gottes willen alsbald auf den Weg zu machen, um nach Baltimore zu seegeln."*) „Ganz besonders aber," fügt er bei, möchte ich dieß den jungen Baiern zurufen, da eine große Zahl unserer deutschen Katholiken in Nordamerika von ihrem Stamme sind!" — Wird wohl seine Stimme Anklang finden? Anklang wohl bei Vielen, ob aber Viele sich entschließen werden, ist höchst zweifelhaft. Denn so lange bei uns keine Missionsanstalten gegründet werden, können die begeisterten Wünsche, die wohl manche Jünglinge hegen, kaum zur Ausführung kommen. Wenn aber nur einmal eine einzige solche Anstalt gegründet würde, so würde es sich bald zeigen, daß auch die deutsche Jugend von jener katholischen Begeisterung noch nicht ganz verlassen ist, welche in der französischen Kirche so viele Glaubenshelden erzeugt. Dagegen ohne solche Anstalten kann ein Jüngling, so begeistert er auch sein mag, sich nicht zum Missionär bilden, kann seine Berufung nicht erproben, und ohne solche Bildung, solche Erprobung darf es keiner wagen, den apostolischen Wanderstab in die Hand zu nehmen. Gebe daher Gott, daß auch wir Deutsche eine solche Anstalt erhalten. Bereits hat das arme Irland eine solche errichtet, und längst hat das verlästerte Frankreich in solchen Anstalten seinen schönsten Schmuck: — sollte nun nicht auch unser reiches, vielgepriesenes Deutschland jenen Ländern nacheifern? Wir wollen es hoffen, und Gott um Segen dazu bitten. (Sion.)

*) Ein junger Priester aus Schlesien trifft bereits die nöthigen Anstalten, um als Missionär nach Nordamerika zu gehen. Seinem Beispiele dürften einige andere Geistliche nachfolgen. Die Red. d. Kirchenbl.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. Da über das Ergebniß des am 24. Januar d. J. in Rom stattgehabten geheimen Konsistoriums so verschiedene und die Ansichten verwirrende Meinungen und Urtheile ausgesprochen werden, so dürfte es an der Zeit sein darauf aufmerksam zu machen, daß gleichwie der am 27. August v. J. erwählte Herr Fürstbischof von Breslau, eben so auch der bereits am 21. Juni v. J. erwählte Bischof von Ermeland, (Herr Weihbischof und Domdechant Joseph Geritz) und der am 27. November v. J. erwählte Bischof von Paderborn, (Herr Weihbischof Richard Dammers) so wie auch der schon längst designirte Weihbischof von Posen (Herr Dombrowski) in gedachtem Konsistorio nicht präkonisirt worden sind. Hieraus erhellt wohl deutlich genug, daß bei all den bezeichneten hochwürdigen Prälaten nicht persönliche, sondern jedenfalls höhere Rücksichten die Verzögerung der Präkonisation veranlaßt haben dürften.

Aus Ratibor. Wenn es in einer Aufforderung zu Beiträgen für die Missionen unter andern heißt: „Zwar giebt es in unserm Vaterlande auch viel des Guten, das noch gethan, — viel des Guten, das in der jüngstverflossenen Zeit zerstört worden ist und das jetzt wieder hergestellt werden soll. Aber es ist doch nur wenig, was für diese frommen Länder nöthig ist; und unser Vaterland verliert nichts, wenn wir auch mit den fernen Ländern Erbarmen haben. Wenn uns die ferne Noth rührt, so werden wir der nahen um so mitleidiger abzuhelfen suchen;" — so hat dieses letzte Wort bei uns auf das Erfreulichste sich bewährt finden lassen. Bei dem einbrechenden Winter gingen auf eine kleine Erinnerung von der Kanzel an die Gemeinde 26 Rthlr. für arme kathol. Schulkinder ein; vierzig derselben konnten mit der nöthigen Fußbekleidung und zehn andere bei einigen zugeschickten Kleidungsstücken mit der ihnen nothwendigen Kleidung versehen werden. — Gott lohne es den stillen freundlichen Gebern und erhalte in seiner väterlichen Güte und Gnade unter unserer frommen Gemeinde einen solchen wahrhaft christlichen Sinn. —

Rachowitz in Oberschlesien. Jüngst hat Jemand „aus Oberschlesien" im Kirchenblatte geklagt über das ungebührliche Betragen der Chorknaben in den Kirchen. Der Beschwerdeführer mag wohl an einem oder an einigen Orten Grund genug dazu gefunden haben, denn ein altes Sprichwort sagt schon: Jugend hat keine Tugend. Gleichwohl kann ich versichern, daß ich in dem polnischen Theile Oberschlesiens viele Kirchgemeinden kenne, wo zu oben genannter Klage wenig oder gar kein Anlaß vorhanden ist, indem der fromme und wahrhaft gottesfürchtige Sinn der Eltern schon frühzeitig auf ihre Kinder übergeht, und Geistliche wie Lehrer auf das Betragen der Schulkinder in der Kirche ein sorgsames Augenmerk richten. Was das Kreuzzeichen betrifft, so wird hier allerdings gewöhnlich das lateinische oder römische gemacht, weil die polnische Nation sich hierin nach dem römischen Kirchengebrauche richtet, und das sogenannte deutsche Kreuz weniger in Uebung hat. Doch auf die Form des Kreuzes kommt es hier nicht, sondern darauf an, daß die Form richtig und mit Anstand und Würde beobachtet wird. Zum Beweise meiner Aussage erlaube ich mir einen Blick auf meine Pfarrgemeinden.

Der nicht kleine Raum jeder einzelnen unserer vier Kirchen vermag nicht die Menge der zum Sonn- und Feiertags-Gottesdienste sich versammelnden Parochianen zu fassen.

Das in den ungünstigen Jahreszeiten gewöhnliche Husten hört augenblicklich auf, sobald unser festgläubiges Volk ihren Seelsorger auf der Kanzel erblickt und es tritt die größte Ruhe ein, wenn der Prediger mit dem heil. Kreuzzeichen den Gottesdienst eröffnet. Alle machen das Kreuzzeichen mit Andacht, und wer es gedankenlos machen wollte, würde durch das Beispiel der Uebrigen sogleich zur Andacht gestimmt werden, da kein wahrhaft gläubiger Christ sich des Kreuzes Christi schämt, sondern in diesem Zeichen des Heils und des Glaubens seine Ehre und seinen Ruhm findet.

An den hohen Festtagen kann der Gottesdienst auch bei drei Stunden anhalten, und es verläßt dennoch Niemand die Kirche, obwohl fast alle Anwesenden während der ganzen Zeit stehen müssen. In der Gott und dem Seelenheile geweihten Zeit schwinden alle Lebenssorgen der anwesenden Gläubigen, und selbst körperliche Schmerzen armer Leidender scheinen in der Kirche gelindert zu sein. Der andächtige Christ versetzt sich in das jenseitige Vaterland, von dem er weiß, daß dort keine Befriedigung der Bedürfnisse unserer menschlichen Natur mehr erforderlich sein werde.

Nach beendigtem Gottesdienste treten die Gläubigen mit allem Anstande aus der Kirche, sich dem Weihwasserkessel zuwendend, um sich nochmals mit dem Zeichen des Heils zu stärken für ihren oft eine Meile weiten Rückweg und für die Mühen und Sorgen ihres Lebens.

Mögen diese wenigen Worte ein kleiner Beitrag sein zur Ehrenrettung unserer oft verkannten und lieblos verläumdeten oberschlesischen Landleute.

J. N. Imiela.

Stargard in Pommern. Schon seit beinahe 25 Jahren fühlte die hiesige kathol. Gemeinde das dringende Bedürfniß eines eigenen Seelsorgers; sie trug im Jahre 1817 ihre desfallsigen Wünsche höheren Ortes vor, und erhielt darauf in demselben Jahre durch den verstorbenen Ober-Präsidenten Sack den tröstenden Bescheid, daß nach dem höheren Orts gefaßten Beschluße hier ein katholischer Geistlicher als Lokal-Kapellan angestellt werden, und daß derselbe einen Gehalt von 400 Rthlr. aus dem Fonds des aufgelöseten Klosters Neuzelle beziehen solle.

Dieser Bescheid wurde aber nur zu bald ganz aufgehoben, und die dringendsten Vorstellungen dagegen bei den irgend kompetenten Behörden fruchteten nichts, sondern wir wurden nur immer auf noch längere Geduld und auf einen jährlich zweimaligen missionsweisen Besuch des Herrn Pfarrers von Stettin verwiesen, und sonach befand sich unser Kirchenwesen bis jetzt in derselben zerrütteten Beschaffenheit wie vor 25 Jahren. Nun aber ist durch die Gnade Sr. Majestät unsers verehrten Königs die oben erwähnte frühere Zusicherung in Erfüllung gegangen, und mit Vertrauen und Dank sehen wir den besseren kirchlichen Verhältnissen entgegen, die sich jetzt durch die Anstellung eines Lokal-Kapellans gestalten werden.

Nicht minder bedauernswerth stand es auch mit dem Schulwesen. Ein eigener Seelsorger, der die Jugend in religiöser Hinsicht unterrichten konnte, war nicht vorhanden; der dafür früher bestimmt gewesene Katechet ist zur Untersuchung gezogen, und dadurch der Unterricht durch vier Jahre gehemmt worden, und fehlt auch jetzt noch die Aussicht, eine für die Ausbildung der Jugend durchaus nöthige Schule erhalten zu können, wenn uns nicht mildthätige Unterstützung gewährt wird. Denn obgleich dem Mangel eines Lehrers und Katecheten durch die vom Herrn Probst Brinkmann veranlaßte Ueberweisung des kathol. Schulamts-Kandidaten Büchner seit dem 1. Juni 1841 abgeholfen worden, so fehlt doch immer noch das Wesentlichste, nämlich die Mittel zur Unterhaltung der Schule und des Lehrers. Hierzu sind zwar jährlich 50 Rthlr. auf die Staatskasse angewiesen. Das zur Kompletirung des Schullehrer Gehalts von jährlich mindestens 150 Rthlr. incl. Wohnung, Schullokal und Feuerung erforderliche Quantum soll aber durch Schulgeld und Beiträge der Gemeinde aufgebracht werden, und dies ist in doppelter Beziehung nicht möglich. Denn einmal ist der Schulbesuch zu unbedeutend, indem vorerst nur einige 20 Kinder von kathol. Eltern an dem Schulunterrichte Theil nehmen und die übrigen kathol. Kinder noch evangel. Schulen besuchen, und dann ist die Gemeinde insbesondere auch notorisch zu arm, als daß sie bei den größten Aufopferungen einen so hohen Beitrag zum Schullehrer-Gehalte geben könne. Die Gemeinde muß also auch hier das gute Werk, welches zur Beruhigung der bekümmerten Eltern-Herzen aufzublühen schien, in sich zerfallen sehen, wenn nicht kräftige Hülfe uns entgegen kommt.

Diese Hülfe suchen wir aber voller Vertrauen jetzt bei unsern kathol. Brüdern, indem wir überzeugt sind, daß ein rechtzeitiges Wort in dem Kirchenblatte über die zerrüttete Beschaffenheit, vorzüglich des Schulwesens der hiesigen kathol. Gemeinde und über die Nothwendigkeit einer Hülfe hinreichend sein wird, um den Weg zu einer Kollekte, oder einer bestimmten jährlichen Unterstützung von etwa 50 Rthlr. zu bahnen, und die Herzen der Gutgesinnten und Beförderer jedes guten Werkes auch für die Miterhaltung der gedachten Schule zu stimmen. Geht es auch vielleicht nicht an, daß sich Jemand öffentlich zur Sammlung von dergleichen Beiträgen erbiete, so dürfte doch gewiß jeder der Herren Geistlichen an jedem Orte bereit sein, kleinere und größere Summen anzunehmen, und solche entweder direkt oder indirekt hierher zu besorgen; wenn nur erst die Leser des Kirchenblattes von der Dringlichkeit des Bedürfnisses überzeugt, ihr Schärflein beitragen wollen.

Recht dringend bitten wir Euer Hochwürden, Sich dieserhalb nach Kräften für die Gemeinde zu verwenden und geben wir die Versicherung, daß Sie durch jeden förderlichen Schritt in dieser An-

gelegenheit zum aufrichtigsten Danke und zur Anerkennung uns verpflichten werden.

Der katholische Kirchen- und Schulvorstand.

Kost. Meyers.

Zur Annahme und Weiterbeförderung diesfälliger Beiträge werden wir mit Vergnügen bereit sein. Die Redaktion.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 25. Januar. Der Pfarrer Joseph Rude in Thiemendorf, als Actuarius im Preichauer Archipresbyterat. Den 4. Februar. Der bish. Pfarradm. Anton Neumann in Groß-Leubusch bei Brieg als Pfarrer daselbst. Den 9. d. M. Der bish. Kapellan Augustin Trautmann in Poln.-Wette, als Kapellan in Bischofswalde bei Neisse. — Der Weltpr. Karl Milde, als Kapellan in Polnisch-Wette.

b. Im Schulstande.

Den 31. Januar. Der bish. Adjuv. Franz Karl Knebel, als Schuller in Lobris, Jauerschen Kreises.

Miscellen.

Zartheit des Gewissens ist zur Heiligung nothwendig, Skrupulosität aber ist ein Fehler und schadet; daher soll man seinem geistlichen Führer Gehör und Folge leisten, und die Skrupel, die in unnöthigen Besorgnissen bestehen, überwinden.

Die sogenannten starken Geister fallen im Tode mit Schauder in ihr Nichts zurück; demüthige und andächtige Seelen aber erblikken im Tode ein trostvolles Ereigniß.

Für jeden Kranken ist es das beste und schönste Gebet, wenn er sich still duldend in den Willen Gottes ergiebt.

Das alte Sprichwort bleibt immer wahr, daß Ein Narr mehr behaupten könne, als ihm Zehn Weise widerlegen können.

Von einem konsequenten Skeptiker fordern, daß er, ehe er glaube, sich wieder auf den Standpunkt des halben Skeptizismus stelle, und sich auf dieser Basis die Wahrheit des katholischen Glaubens andemonstriren lasse, ist ein arger Mißgriff. Man unterrichte den Skeptiker, der an die Pforte der Kirche klopft, das ist Alles, was er verlangt, und das Beste, was man ihm geben kann; aber man raisonire nicht mit ihm. — Wenn der Skeptiker beten kann, ist er gerettet; wo nicht, so ist ihm auf dem Wege des besseren Verstandes schwerlich beizukommen.

Für die Kirche in Sorau:

Aus dem Archipresbyterate Lohnau insgesammt, 5 Rthlr.; aus dem Archipresbyterate Loslau vom Erzpriester Ruske, 3 Rthlr.; aus der Loslauer Pfarrei, 2 Rthlr. 5 Sgr.; vom Administrator Siekiera, 1 Rthlr.; von der Gemenide Godaw, 1 Rthlr.; aus der Pfarrei Jastrzemb, 10 Sgr.; aus der Pfarrei Mschanna, 10 Sgr.; aus der Pfarrei Ruptau, 10 Sgr.; aus der Pfarrei Jedlawnik, 5 Sgr.; aus Neisse, 1 Rthlr.

Ritter.

Für die Missionen:

Aus Leubns, 1 Rtlr. 17 Sgr. 8 Pf.; J. F. 15 Sgr.; aus Oels, 5 Rtlr.; aus Falkenberg, 2 Rthlr.; aus Oppersdorf, 16 Rthlr.; aus Hennersdorf, bei Ohlau, 7 Rthlr.; aus Breslau von dem Schneidergesellen J. N., 26 Sgr.; H. K. E. E., 2 Rthlr.; aus Baitzen durch Herrn Pfarrer Lange, 12 Rthlr.

Für die Väter am heil. Grabe:

(Vom 1. Januar bis 12 Februar.) Aus Deutsch-Müllmen, 2 Rthlr.; aus der Grafschaft Glatz, 5 Rthlr.; aus Pelplin, 1 Rthlr.; aus Strehlen, 1 Rthlr.; Frau M. F. J. in Oppeln, 1 Rthlr.; aus Lyssen, 10 Sgr.; aus Trebnitz, 1 Rthlr. 10 Sgr.; von H. Pf. Nitschke in R. 2 Rthlr.; aus Ludwigsdorf. 10 Sgr.; J. F. 15 Sgr.; aus Breslau von dem Schneidergesellen J. N., 9 Sgr.; Es ist besser geben als nehmen, 1 Rthlr.

Zur Erbauung einer kathol. Kapelle in Kottbus:

In h. J., 1 Rthlr.; H. K. M. in S., 2 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf.; H. P. B. in N., 2 Rthlr., H. P. St. in B., 1 Rthlr.; aus Sagan, 15 Sgr.; aus Falkenberg, 6 Rthlr. 10 Sgr.; Gott sei mir gnädig und barmherhig, 1 Rtl.

Zur Verpflegung eines Kindes während des Beichtunterrichts in Neuzelle, vom Stadtpfarrer Herrn Schaffranek in Beuthen OS., 20 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. G. in F. Die Vertheilung ist ganz gut. — Die gewünschten Lieferungen werden unter Kreuzband ohne Brief erfolgen. — Besondere Berechnung dafür ist nicht erforderlich. — H. B. P. in P. Kann unter obwaltenden Umständen baim besten Willen nicht aufgenommen werden. — H. K. F. in M. Gut so — Das Gewünschte wird geschehen. — H. A. M. in Breslau. Bei etwaigen ferneren Sendungen bitten wir um Angabe des vollen Namens im Begleitschreiben. — H. B. L. in G. Jede derartige Arbeit wird stets mit Vergnügen und Dank angenommen. — H. K. S. in G. Beide Briefe haben wir empfangen und schreiben, sobald es möglich wird; jedoch müssen wir in diesen und andern ähnlichen Fällen um Geduld bitten, wenn wir von dringenden Geschäften überhäuft die gewünschte Antwort nicht immer sogleich brieflich geben können. — H. J. R. in L. Diese Ansichten sind dem Urtheile vieler Andern ganz entgegen; doch nicht Alles kann für Alle in gleicher Art geeignet sein. Wir bitten die Verhältnisse der Personen und der Zeit zu berücksichtigen. — H. P. J. N. J. in R. Es ist uns angenehm, daß diese Angelegenheit in solcher Art zu voller Zufriedenheit abgethan ist. — H. P. N. in R. Wir schreiben sobald als möglich.

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage von J. H. Deiters in Münster.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.